

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 43. 29. Jahrg.

20. Oktbr. 1916.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Adolf Dornick, Berlin N 24, Elnaßstr. 86-88 111
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller
Schandlitz, Angustastraße 8-9. — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die Rückkehr der Krieger Rundschau. — **Die photomechanischen Fächer:** Der farbige Kupferdruck. — **Allgemeines:** Qualitätsarbeiten und niedrige Löhne. — **Die Tapetenbranche:** Worauf es ankommt! — **Feuilleton:** Sprachreinigung. II. Vom Büchertisch. — Adressen-Änderungen. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Zentral-Arbeitsnachweis der Lichtdrucker Deutschlands.

Infolge Erkrankung des Arbeitsnachweis-Vewalters, Kollegen Paul Jantzen, sind alle *Zuschriften* für den Arbeitsnachweis bis auf weiteres an folgende Adresse zu richten:

Rudolf Trachsler, Berlin Schöneberg,
Grunewaldstraße 93.

Die Rückkehr der Krieger.

Die Verhandlungen über den Kassenbericht des Verbandes und die Rückkehr der Krieger auf der Gauleitersitzung am 1. Oktober ds. Js. versprachen wir, ihrer Wichtigkeit wegen in einer gesonderten Abhandlung den Kollegen zu unterbreiten. Aus den Ausführungen des Referenten, Kollegen Haß, geben wir im Zusammenhang das Wesentlichste wieder: Die Grundlage unserer organisatorischen Arbeit während der Kriegszeit muß sein, alles zu verhüten, damit der Verband nicht wieder eine derartige Katastrophe erlebt, wie zu Anfang des Krieges. Heute sind mehr als 400 Kollegen aus dem Militär zurückgekehrt. Damit beginnen eine Reihe schwieriger Fragen aufzutreten. — Wann und wie der Krieg Beendigung finden wird, läßt sich noch nicht sagen. Ob Sieg, Niederlage oder Verständigung, je nachdem wird sich die Entlassung der eingezogenen Mannschaften und damit der Ansturm auf den Arbeitsmarkt schnell oder langsam vollziehen. Davon werden dann aber auch die Konjunkturverhältnisse abhängig sein. Bis zum August 1915 waren in den Unternehmerkreisen unseres Gewerbes die größten Hoffnungen auf gute Konjunktur nach dem Kriege. Inzwischen hat Amerika viel von unserm Auslandsmarkt erobert. England wird sich gegen uns abzusperren versuchen, wahrscheinlich durch Schutzzölle. So dürfte die Aussicht auf bessere Konjunktur mit Recht nur schwach sein. Die Abschiebung der ausländischen Arbeiter wird für uns kaum als ernstliche Schädigung in Frage kommen. Ihre Zahl fällt weniger ins Gewicht. Auf jeden Fall müssen wir damit rechnen, daß die aus dem Felde Zurückkehrenden alles aufbieten werden, in Arbeit zu kommen. Wir werden also mit größerem Nachdruck auf die Durchsetzung der gewerkschaftlichen Grundsätze hinarbeiten müssen. Die Ansprüche an unsere Kassen werden nach solchem Massenandrang arbeitsloser und schließlich auch kranker Kollegen wiederum gewaltig wachsen. Es wird daher die Aufgabe der Gewerkschaften sein, Staat und Gemeinden dazu zu drängen, wieder, wie beim Kriegsbeginn, nur umfassender, Unterstützungen zur Verfügung zu stellen. Freilich, wir wollen uns nicht verhehlen, daß für die Regierungen der Anreiz beim Kriegsschluß weit weniger dringend erscheinen dürfte als damals.

Die Rückkehr der Kriegsbeschädigten wirkt auf die Arbeitsverhältnisse gefährlich ein. Je länger der Krieg dauert, je mehr tritt der Egoismus des Einzelnen wieder in die Erscheinung. Die Menschen kommen im Charakter anders geartet aus dem Kriege zurück. Dieser Umstand, wie die Schwierigkeiten bei der Unterbringung der Kriegsbeschädigten drohen zu einer ersten Gefahr, besonders bei Konflikten mit dem Unternehmertum, zu werden. Die Unterbringung der Kriegsbeschädigten ist keine leichte Aufgabe. In unseren Berufen haben wir leider nur die Arbeitsgemeinschaft der Chemigraphen und Kupferdrucker. Sie hat durchaus anerkanntes Wertes geleistet. In ähnlicher Weise haben wir versucht, mit dem Schutzverband zu einer solchen Arbeitsgemeinschaft zu kommen. Wie auch dieser Wunsch fehlschlug, ist allgemein bekannt. Bei den Lichtdruckern ist infolge der vielen Einziehungen nicht einmal das Tarifamt arbeitsfähig. Wir haben bisher als eigene Arbeit zuerst auf der Gauleitersitzung vom 14. März 1915 das festzulegen versucht, was wir tun können. Das müssen wir heute dadurch ergänzen, indem wir Richtlinien schaffen, für unsere gesamte Tätigkeit, die bis zur nächsten Generalversammlung gelten sollen. Bei der Aufstellung dieser Richtlinien gingen wir von der Voraussetzung aus, daß wir viel Unheil verhüten können, wenn wir das Umschauhalten der Kollegen verhindern. Nur den rückkehrenden Kriegern muß das Recht gelassen werden, sich dort um Arbeit zu bemühen, wo sie vor ihrer Einziehung längere Zeit beschäftigt waren. Denn die Mehrzahl ist längere Zeit in ihren Stellungen tätig gewesen. In solchen Fällen wird eine bloße Erkundigung des Rückkehrenden bei der zuständigen Verwaltung genügen.

Über den Wiedereintritt in alte Rechte soll nur der Grundsatz Geltung haben: Wer mehr als acht Wochen Reste hat, darf nicht eher Unterstützung beziehen, als bis er diese Reste nachgezahlt hat. Bei unserer Arbeit für die Kriegsbeschädigten ist es sehr wichtig, eine laufende Übersicht über die zurückkehrenden Kollegen zu haben. Die vom Hauptvorstand darüber ausgegebenen Fragebogen müssen daher sorgfältig beantwortet werden. Unsere letzte Aufstellung berichtet uns über 108 Kollegen. Darunter sind 13 Lithographen, 59 Steindrucker, 32 Chemigraphen, 2 Lichtdrucker, 2 Formstecher. Diese Zusammenstellung kann nicht vollständig sein. Die Schwerverwundeten liegen noch in den Lazaretten. Es ist uns gelungen, dort, wo die Unternehmer versuchten die Rente bei der Lohnabmessung in Anrechnung zu bringen, dies wieder rückgängig zu machen. Hier ist für die Kriegsfürsorge-Organisationen ein reiches Arbeitsfeld. Die Gewerkschaften werden ihr möglichstes tun, den Kriegsbeschädigten in solchen Fällen mit Rat und Tat zur Hand zu gehen.

Wir haben bisher abgelehnt, für die Folgen des Krieges durch Zahlung von Krankenunterstützung einzutreten. Heute wissen wir, daß unsere Ausgaben für Krankenunterstützung nach dem Kriege auch ohnehin sehr hoch sein werden. Selbst Militärärzte sagen, daß die

Krankheitsfälle nach dem Kriege ungeheuer steigen. Damit steigen aber auch unsere Ausgaben. Wir wollen daher erst nach 26-wöchentlicher Beitragsleistung wieder zahlen, um durch die Karrenzzeit dahin zu wirken, daß die tatsächlichen Kriegsfolgen von den Organisationen getragen werden, die gemeinsam mit den Militärverwaltungen dazu verpflichtet sind. Alle Veröffentlichungen gehen dahin, daß die Krankenkassen und Landesversicherungen helfen müssen, für diese Kranken zu sorgen. Es sind auch durch die Regierung unbeschränkte Mittel für diesen Zweck bereitgestellt worden. Wo es also möglich ist, diese Mittel der Kriegsorganisationen und Militärverwaltungen für unsere Kriegsbeschädigten heranzuziehen, da müssen wir darauf hinwirken, daß sie auch ausgenutzt werden.

Mitglieder, die 10 Jahre Beiträge gezahlt haben und nicht mehr im Berufe arbeiten können, sollen vom Verband drei Viertel der gezahlten Beiträge zurück erhalten. Davon steht zwar im Statut nichts, doch wie wir schon früher betont haben, an den Krieg ist bei Abfassung des Statuts überhaupt nicht gedacht worden. Er zwingt uns aber dazu, zur Aufrechterhaltung des Verbandes Bestimmungen zu treffen, die den Hauptzweck, gewerkschaftliche Kampforganisation zu sein, sicherstellt.

In der Diskussion wurden eingehend die Aufgaben des Verbandes in der Kriegsfürsorge, die Möglichkeiten der Unterbringung Kriegsbeschädigter, sowie die Wirkungen auf die gewerkschaftliche Arbeit behandelt. Ebenso fand die Frage, wieweit der Verband die Ausgaben für die Kriegsfolge tragen könne, lebhaft Berücksichtigung. Dabei aber zeigte sich die von uns schon in dem ersten Bericht angegebene Erscheinung, daß fast alle Redner auf die Anträge eingingen, die die Wiederherstellung des Statuts in der Arbeitslosen-, Reise- und Krankenunterstützung forderten. Es erhielt darum erst Kollege Brall für seinen Kassenbericht das Wort. Wir dürfen uns auch hier durchaus beschränken, weil die Abrechnung selbst in der Graphischen Presse ausführlich wiedergegeben wurde. Nur einige Zahlen sollen hier angeführt werden, die in der weiteren Aussprache Beachtung fanden.

Durch die Tilgung der Schulden hatten wir am Anfang des Krieges einen baren Kassenbestand von 17000 Mk. Die hohe Zahl der Arbeitslosen am Beginn des Krieges bewirkte, daß wir nur eine Einnahme von 3000 Mk. gegenüber einer Ausgabe von 30000 Mk. pro Woche hatten. Darum wandten wir uns an die Generalkommission, die uns 185000 Mk. als Darlehen zur Verfügung stellte. Die Arbeitslosigkeit besserte sich. Der Hauptvorstand beschloß später, einen Fonds zurückzulegen, der eine Sicherung für die Zeit des Friedensschlusses und gegen eine dann zu erwartende abermalige Krise bringen soll. Wir hatten nun am 1. August 1916 einen baren Kassenbestand von 276000 Mk., welche Summe bis zum Oktober 1916 auf 286000 Mk. stieg. Das ist aber auch das Mindeste dessen, was wir als Sicherung für die Zukunft brauchen; mit diesem Fonds können wir wohl unsere bisherigen Ver-

pflichtungen auch bei größeren Anforderungen durchhalten. Ich warne aber davor, Anträge auf Erhöhung der Unterstützungsleistungen anzunehmen. Ein abermaliges Zurückgehen könnte unserem Ansehen bei den Kollegen außerordentlich gefährlich werden.

Mehrere Redner wandten sich energisch gegen jede Erhöhung der zur Zeit gezahlten Unterstützungssätze. Aus der schweren Krise, die unser Verband durchlebt hat, können wir nur gesund hervorgehen, wenn wir die in den zwei Kriegsjahren geübte vorsichtige Finanzpolitik weiterführen. Man möge sich nicht durch die augenblickliche gute Geschäftskonjunktur und die dadurch bedingte günstige Lage des Verbandes blenden lassen. Das sind Ausnahmezustände. Nur ein Drittel unserer Kollegen sind noch im Beruf tätig. Dieser Rückgang des Arbeitsangebots hat den Arbeitsmarkt entlastet. Kehrt der größte Teil der Kollegen bei Kriegsschluß zurück, dann wird der jetzt bestehende günstige Zustand von Grund aus umgewälzt. Nur allmählich kann unsere Industrie diese Arbeitskräfte einstellen. Mit einer größeren Arbeitslosen-Periode muß gerechnet werden. Wichtiger aber ist noch, daß die Zahl der Kranken, die jetzt schon im steigen begriffen ist, sich durch die zurückkehrenden Krieger erheblich vermehren wird. Wie wir auch die Dinge ansehen, unsere Aufgaben werden bei Kriegsschluß erheblich wachsen. Dafür ist der Fonds bestimmt, den wir durch gewissenhafte Sparsamkeit geschaffen haben. Je höher wir die Leistungen setzen, um so leichter wird uns der Ansturm der zurückkehrenden Krieger erdrücken. Wahren wir vor allem den Charakter unseres Verbandes als Gewerkschaft. Hier stehen uns nach dem Kriege zweifellos ernste Konflikte bevor. Auch dafür müssen wir gerüstet sein. Unter allen Umständen soll aber vermieden werden, jetzt Unterstützungen zu versprechen, die wir nicht durchführen können. Lassen wir die Sätze auf dem Stand, den wir nach Rücksicht auf die zur Zeit geringer eingehenden Beiträge glauben dauernd zahlen zu können. Solche ruhige, vorausschauende Leitung der Organisation wird bei den Mitgliedern mehr Vertrauen erwecken, als ein noch so gut gemeintes Rechnungstragen, das mehr ein Tasten und Schwanken, als ein sicheres Vorwärtsschreiten bedeutet.

Die Richtigkeit dieser Gründe fand durch die Annahme der vom Hauptvorstand vorgeschlagenen Resolution ihre Anerkennung. Sie lautet:

Die, seit dem 14. März 1915 betriebene Finanzpolitik des Hauptvorstandes wird gebilligt. Der Hauptvorstand wird beauftragt eine weitere Inkraftsetzung der statistischen Unterstützungen erst dann vorzunehmen, wenn die Aussicht auf dauernde Aufrechterhaltung angenommen werden kann.

Angenommen wurden ferner nach verschiedenen Änderungen folgende Richtlinien für die Rückkehr der Krieger:

1. Jeder aus dem Kriegsdienst entlassene Kollege hat die Pflicht sich vor jeder Bemühung um Arbeit bei dem Vorsitzenden oder Arbeitsnachweiser seiner Mitgliedschaft nach den Arbeitsverhältnissen zu erkundigen.
2. Jeder Kriegsteilnehmer kann sich dann ohne Schmälerung seiner früheren Verbandsrechte auf einer Arbeitsstelle um Arbeit bemühen, wo er nicht nur vorübergehend oder aushilfsweise vor der Einziehung zum Militär beschäftigt war. Erfolgt keine Einstellung, so hat die sofortige Anmeldung im Arbeitsnachweis zu erfolgen. Da, wo durch tarifliche Verhältnisse besondere Bestimmungen oder Verfügungen der tariflichen Instanzen bei Kriegsschluß getroffen werden, sind diese maßgebend und zu beachten.
3. Der arbeitsbereite, arbeitsfähige Kollege tritt darauf in seine alten Verbandsrechte wieder ein.

4. Bis zur nächsten Generalversammlung sind alle während des Krieges erhaltenen Unterstützungen, auch die Notstandsunterstützung zu Anfang des Krieges, in das Mitgliedsbuch einzutragen und danach das Bezugsrecht festzustellen. Der Bezug von Reise-, Arbeitslosenunterstützung oder Umzugskosten kann erfolgen, wenn Bezugsberechtigung vorliegt und nicht mehr als 8 Beitragsreste vorhanden sind. Diese sind beim Unterstützungsempfang ratenweise abzuziehen.

5. Bei Meldung eines, aus dem Militärverband entlassenen kriegsbeschädigten Kollegen, ist vorerst der Fragebogen des Hauptvorstandes auszufüllen. Diesen kriegsbeschädigten stehen bei ihrer Rückkehr die Organisationseinrichtungen und der Arbeitsnachweis ohne weiteres zur Verfügung. Für das Aufsuchen von Arbeit gelten auch für kriegsbeschädigte die obigen Absätze 1 und 2. Bei jeder Beschädigung, auch wenn die volle Arbeitsfähigkeit nicht mehr vorhanden ist, ist eine Arbeitsvermittlung durch die Verbands- oder Tarifarbeitsnachweise zu versuchen. Erst nachdem sind selbständige Bemühungen oder die Inanspruchnahme der bürgerlichen Fürsorgekommissionen zu empfehlen.

6. Arbeitslosenunterstützung kann an kriegsbeschädigte nur in den Fällen gezahlt werden, wo die Rentenfestsetzung und endgültige Entlassung aus dem Militärverband erfolgt und eine berufliche Tätigkeit möglich ist.

7. Krankenunterstützung wird in Krankheitsfällen, in denen von der Militärbehörde oder Einrichtungen der Kriegshilfe Unterstützung gezahlt wird, erst nach neuer 26-wöchentlicher Beitragszahlung gezahlt.

8. Mitglieder, die infolge kriegsbeschädigung Invalide geworden sind und eine berufliche Tätigkeit nicht mehr ausüben können, scheiden dauernd aus dem Verbandsaus. Sie erhalten, die im § 30 des Statuts vorgesehenen drei Viertel der gezahlten Invalidenbeiträge zurückgezahlt, wenn mindestens 390 Beiträge hierfür geleistet sind.

9. Angehörige der gefallenen Kollegen können keinerlei Unterstützung erhalten. Die Bestimmungen zu 8 und 9 sind bis Kriegsschluß gültig und unterliegen dann erneuter Entscheidung.

10. Kriegsteilnehmer, die die Abmeldung versäumten oder mehr als 8 Wochen Beitragsreste am Tage der Einziehung hatten, können sofort wieder in den Verband aufgenommen werden, erhalten aber erst nach vollständiger Begleichung der unzulässigen Reste Unterstützung. Kann eine Nachzahlung der Reste nicht erfolgen, so ist nur der Neueintritt zulässig. Eine Anrechnung alter Rechte ohne Nachzahlung der Reste kann nicht erfolgen.

11. Jedes Mitgliedsbuch der Kriegsteilnehmer ist möglichst an den Hauptvorstand zur Eintragung einzusenden. Größere Mitgliedschaften können diese Eintragungen selbst vornehmen, müssen aber zur Registrierung in der Kartotheke die Meldung auf den dafür angefertigten Listen erstatten.

12. Da, wo infolge schwerer kriegsbeschädigung verminderter Lohn gezahlt wird, hat die Verwaltung zu prüfen, ob kein Mißverhältnis zwischen Leistung und Lohnzahlung vorliegt. Liegen berechtigte Beschwerden vor, so ist den tariflichen Instanzen oder der Zentraleitung entsprechend zu berichten.

Rundschau.

Teuerungszulagen: In Berlin hat die Firma Pittius vom 14. Oktober ab nachfolgende Lohnzulagen gewährt: Für Steindrucker bis 2 Mk., sodab 40 Mk. Wochenlohn gezahlt wird (es haben alle

40 Mk. bis auf einen mit 37,50 Mk.); für Maschinenmeister bis 3 Mk., sodab 45 Mk. Wochenlohn gezahlt wird (es haben alle 45 Mk. bis auf einen mit 44 Mk.). —

Otto Greiner †. Aus der Kunstmetropole München kommt die Nachricht, daß einer der größten Graphiker der Neuzeit, Otto Greiner, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Eine Lungenentzündung, die er sich infolge einer Erkältung in seinem Freilichtatelier zugezogen hatte, raffte den 47-jährigen Meister hinweg. So lange es eine Graphik gibt, wird Otto Greiners Name mit den Besten seiner Zeit genannt werden. Otto Greiner ist in Leipzig, im Jahr 1869 geboren und erlernte die Lithographie, welche er auch eine Zeit lang als Beruf ausübte. Dann ging er nach München auf die Kunstakademie und wurde Schüler von Liezen-Mayer den berühmten »Faust«-Illustrator. Später ging er nach Rom und kehrte wieder nach Leipzig zurück, wo er mit Max Klinger arbeitete und strebte. 1896 zog Greiner wieder in die alte Heimat der Künste, Italien, und lebte wohl bis zum Kriegsausbruch in Rom. Dann kehrte er nach München zurück und war zuletzt mit den Vorstudien für die Wandgemälde des großen Lesesaals der Deutschen Bücherei in Leipzig beschäftigt. War Otto Greiner auch als Maler anerkannt, lag seine beste Begabung doch auf dem Gebiete der Zeichnung. Als Künstler-Steinzeichner sind seine Leistungen wohl unbestritten. Die Technik der Lithographie beherrschte er wie kaum ein anderer. Seine prächtigen Steinzeichnungen, sein »Kantateblatt«, sein »Schlußdiplom« und andere Künstlerlithographien sind ebenso bekannt, wie seine reizende »Civetta«, sein »Urteil des Paris«, »Golgatha«, »Herkules am Scheideweg«, »Raub des Ganymed«, dann »Atlas, die Himmelskugel tragend« und »Bachanal«, sowie der, Max Klinger gewidmete Bilderzyklus »Vom Weibe«, u. a. m. Otto Greiner ist in München begraben. Auch ihm könnte man, wie es Pirkheimer seinem Freunde Albrecht Dürer, auf dem Johanniskirchhof zu Nürnberg getan hat, aufs Grab schreiben: »Dem Gedächtnis Otto Greiners. Was von ihm sterblich war, wird von diesem Hügel geboren. Er ist dahingegangen am 24. September 1916.« J. Meier-Durst.

Eine Steuer auf Ansichtskarten. Völlig unverständlich ist die Behandlung, die der Ansichtskarte bei der Erhöhung der Postgebühren in Österreich-Ungarn zu teil geworden ist. Während die von der Post herausgegebene Korrespondenzkarte 8 Heller kostet, ist der Preis für das Porto der Ansichtskarte auf 10 Heller festgesetzt worden. Das bedeutet eine Preiserhöhung von 2 Heller, merkwürdigerweise gerade für die Karte, für die die Post nur die Marke liefert, eine Verbilligung aber für jene, für die sie noch den Karton hergeben muß. Ohne weiteres leuchtet ein, welche schwere Schädigung für die Luxuspapierfabriken und Druckereien solche unbegreifliche Preisfestsetzung im Gefolge hat. Mit Recht fürchten die Interessenten dadurch ein starkes Zurückgehen des Ansichtskartengeschäfts.

Es war einmal! Dem lauten Tag entflohen kramt ich stumm, in alten Fächern ordnend, heut herum. Dabei fiel mir eine Speisekarte aus dem Münchner Löwenbräu-Keller in die Hände. Nicht gar zu alt. Bei Gelegenheit unseres Verbandstages im Jahre 1907 hatte ich sie mir geben lassen. Nicht nur ihres riesigen Formates wegen, mich interessierten vor allem die wuchtigen, altertümlichen Holzschnitt-Zeichnungen darauf. So war die Speisekarte in meine Kunstmappe gekommen. Heute sah ich das Blatt mit ganz anderen Augen an. Eine Speisekarte von 1907? Was gab es da alles zu essen! Wahrhaftig! mir lief das Wasser im — Munde zusammen. Hans Sachsens Schilderung des Schlaraffenlands verblaßt wirkungslos gegen dies Märchenreich aus Fett und Fleisch und Braten. Und diese Preise! Könnst ihr euch noch erinnern, wie Schweinebraten schmeckt? Doch ich bin kein Hamster. Meine Speisekammer will ich gern als Lagerraum vermieten. Sie ist leer wie mein Magen. Darum will ich auch andere bereitwillig mitgeben lassen. Schweinebraten, kalt 70 Pf., warm 80 Pf., Kalbsgoullash mit Kartoffeln 80 Pf., Kaiserfleisch mit Linsen, . . . Was, du weist nicht was Linsen sind? — Aber weiter! Wiener Schnitzel 80 Pf., Schweinskotelette geb. 90 Pf., ^{1/2} in Worten: ein ganzes Rebhuhn mit Blaukraut 1,60 Mk., Hasenrücken mit Macar. 1,30 Mk., Gänsebraten 1,30 Mk., kalt 1,00 Mk. — Was ist dir, du wirst so blaß? — O, nichts, mir blieb nur ein Stückchen trocken Brot im Halse stecken. Gänsebraten eine Mark? Im Mai las ich in der »Vossischen Zeitung«: »daß ein Landwirt auf dem Wochenmarkt in Kolberg 120 Mk. für eine Gans gefordert hat.« Und weiter: »In Kamenz in Sachsen waren vor kurzem für 100 Stück junge Gänse 1200 Mk. gefordert und auch bezahlt worden. Wie nun eine amtliche Bekanntmachung besagt, ist für die Stadt und für die Amtshauptmannschaft Kamenz für junge Gänse ein Markthöchstpreis von 3 Mk. für das Stück behördlich festgesetzt worden.« Um dieselbe Zeit zahlte man in Berlin für ein frisches Gänseel, das für Brutzwecke gekauft wurde, bis 1,25 Mk. Heute kostet das Pfund Gänsefleisch beim städtischen Verkauf z. B. in Neukölln 4,25 Mk. Ein Pfund Schweinefleisch, das nur leider sehr selten anwesend ist, kostete im Juli d. J. in München 1,66 Mk., in Dresden 2,10 Mk., in Duisburg 2,80

Mk. — Ja, ja, ich höre schon auf. Ich weiß, deine Nerven sind durch den Krieg so angegriffen. —

Ein Polizeipräsident gegen das Lotterleben der Reichen. Der Polizeipräsident von München, Freiherr v. Grundherr, hat kürzlich in einer öffentl. Versammlung gegen die Lebensmittelwucherer und das Lotterleben der Reichen eine Rede gehalten, aus der wir nach der »Täglichen Rundschau« die folgenden Stellen zitieren: »Wie steht es in dieser ersten Zeit mit der Wahrung guter Zucht und Sitte, wie mit dem Verantwortungsgefühl und der moralischen Kraft, wie mit der würdigen Zurückhaltung bei Vergnügungen und Lustbarkeiten? ... Ich stelle folgendes gegenüber: Musikveranstaltung am Nachmittag in den Kaffeehäusern, wo aufgeputzte Frauen, Mädchen und Kinder, gepaart mit leichtsinnigen Lebemännern, um teuren Preis in Üppigkeit schwelgen. Auf der andern Seite die 4000 bis 5000 Kriegerfrauen und Kleingewerbetreibenden, die sich an jedem Markttag in den frühesten Morgenstunden schon von 1 Uhr an, am Viktualienmarkt ansammeln, um am nächsten Morgen in der Freibank ein Stückchen Fleisch um einen Preis zu erhalten, den sie erschwingen können. Geduldig und ohne Murren harren sie sechs bis acht Stunden, bei jeder Witterung, in dürrer Kleidung, bis die Reihe an sie kommt! Und wenn, wie dies fast regelmäßig der Fall ist, für 300, 400 oder 500 nichts übrig bleibt, so fügen sie sich ruhig in ihr Schicksal. Diese Armen und Ärmsten üben Selbstzucht und Zurückhaltung. Ich verweise auf das Wohlleben vieler reicher Familien, für die der Krieg nicht zu existieren scheint. Sie halten ihre Gastereien wie im Frieden und gewinnstüchtige Geschäftsleute ermöglichen diese Schlemmereien durch heimliches Zusenden der nötigen Leckerbissen. Erwähnen möchte ich ferner einige Lebemänner, die es verstanden haben, ihre Unabkömmlichkeit nachzuweisen und dann neben ihrem Wohlleben ausschließlich dem Jagdsport und sonstigen Vergnügungen huldigten. Das liebe ich war ihre einzige Sorge. Es ist gelungen, sie in den Schützengraben zu versetzen. Ich könnte viel erzählen von dem Treiben in den Bars und Animierte knepfen, von nächtlichen Gelagen und wüsten Zechereien und grenzenloser Verschwendung, von Fällen, die in unserer ersten Zeit zum Himmel schreien. — Diese Kennzeichnung dürfte wohl genügen, aber ändern wird sie an dem Treiben dieser Leute nichts.

Er sparte bei seinem Arbeitgeber. Beim Landarbeiterverband ging kürzlich ein Brief eines Landarbeiters ein, der eine seltene Vertrauensseligkeit des Briefschreibers beweist. Der Vorfall erhält dadurch noch einen besonderen Beigeschmack, daß der Arbeitgeber ein Pastor ist, der Ort aber sich in nächster Umgebung von Berlin befindet. Der Landarbeiter schreibt: »Ich habe beim Pastor ... in C. neun Jahre lang in Lohn und Brot in Arbeit gestanden. Der Pastor sagte beim Eintritt in die Stellung: »Lassen Sie das Geld ruhig stehen, bei mir ist es sicher. Ich will für sie sparen und gebe Zinsen.« Weil er Pfarrer ist, traute ich ihm, und so ist die Summe auf ca. 1200 Mk. aufgelaufen. Dies stellt mein ganzes Vermögen dar. Vor ein paar Jahren fing ich schon an, meinen verdienten Lohn einzuziehen aber vergebens. Der Pfarrer hat nämlich seit sieben Jahren keine Invalidenmarken geklebt und wird bestraft werden. Ich glaube, er will sich nun an meinem Gelde schadlos halten, weil der Lohn von fünf Jahren verjährt ist. Deshalb wollte ich den Deutschen Landarbeiterverband um Hilfe gegen diesen raffgierigen Pfarrer anrufen. R. B. Glücklicherweise dürfte die Zahl dieser Naiven doch recht gering sein.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Qualitätsarbeiten und niedrige Löhne.

»Die Löhne sind während des Krieges stark empor geschneit, und alle Erfahrung zeigt, daß Lohnsteigerungen gewöhnlich sehr schnell von staten gehen, während Lohnerabsetzungen, so notwendig sie auch sein mögen, immer auf starken Widerstand stoßen und meistenteils heftige Kämpfe hervorufen.« In einem Teil der deutschen Unternehmerschaft spukt immer und immer wieder der alte Wahn, die Herstellung billiger d. h. auf dem Weltmarkt konkurrenzfähiger Waren sei nur mit niedrigen Löhnen zu erreichen. Der Unternehmer hat eben im allgemeinen für theoretische Überlegungen keine Zeit. Für ihn existieren nur die tatsächlichen äußeren Erscheinungsformen des Warenaustauschs. Nur soweit ihm durch die Schwierigkeiten des geschäftlichen Wettbewerbs die Zahlung höherer Löhne aufgezwungen werden, gesteht er sie, wenn auch widerwillig, zu. Der oben angeführte Satz ist der »Deutschen Arbeitgeber-Zeitung« entnommen; er könnte aber ebenso gut in den Arbeitgeber-Zeitungen unserer Berufe zu finden sein. Wenn im allgemeinen die Lebensverhältnisse der Gehilfen bei den tariflich gebundenen Unternehmern des Chemigraphie- und Lichtdruckgewerbes oder z. B.

den Steindruckunternehmern in München eine wesentlich gerechtere Beurteilung finden, als bei denen im Schutzverband, so entspringt das doch mehr faktischen Erwägungen. Sie alle rechnen fast nur mit absoluten Zahlen. Verhältnismäßige Berechnungen, indirekte Wirkungen auf den Preis der hergestellten Produkte finden in den nüchternen Geschäftsbetriebe der Unternehmer keine Anwendung.

Nun hat der Krieg, und durch ihn der erbitterte Wettbewerb der geheimeren Industrien auf dem Weltmarkt, die Notwendigkeit der Herstellung guter Waren für die deutsche Industrie im verstärkten Maße bewiesen. Wenn die graphische Industrie sich in dieser Richtung noch ernsthafter bemüht, als es schon vor dem Kriege der Fall war, dann würde es den anderen Nationen wohl schwer werden nachzukommen. Viele Beobachtungen zeigen uns tatsächlich, mit welcher Eifer in der Kriegszeit manche Firmen an der technischen Vervollkommnung ihrer Betriebe arbeiten. Je vollkommener aber die maschinellen Einrichtungen, je höher die Qualität der damit erzeugten Produkte, umso geringer ist der Anteil des Lohnes, der auf das einzelne Arbeitsprodukt entfällt. Ja, umgekehrt bilden hohe Löhne geradezu den Anreiz für den Betriebsinhaber, die vollkommensten technischen Einrichtungen zum Ausgleich in Anwendung zu bringen. Und nun vergleichen wir einmal, was dieselbe Nummer der »Deutschen Arbeitgeber-Zeitung« der wir den Eingangssatz über die Notwendigkeit der Lohnerabsetzungen entnommen haben, über dieses Thema zu sagen weiß. Der Auszug ist etwas lang, wir glauben aber, daß ihm unsere Kollegen trotzdem mit Interesse verfolgen werden:

»Daß wir nach dem Kriege auf eine besondere Hebung der Qualitätsarbeit angewiesen sein werden, das ist eine Tatsache, auf die schon zu wiederholten Malen und an den verschiedensten Stellen aufmerksam gemacht worden ist. Wir finden nun in der »Ostsee-Zeitung« einen Aufsatz, in dem verschiedene Gesichtspunkte aus diesem wichtigen Kapitel recht hübsch hervorgehoben werden. Es heißt hier:

Bei der Beurteilung der Qualitätsarbeit handelt es sich nicht nur um das Arbeitsprodukt, sondern auch um die Behandlung des Arbeitsmittels. Der Stamarbeiter geht natürlich mit Maschinen, Apparaten und Werkzeugen viel pfleglicher um als der Gelegenheitsarbeiter. Nicht nur die Ware wird besser, auch die Produktionsmittel werden geschont. Das ist ein ungeheurer Vorteil des Qualitätsarbeiters. Je mehr solcher Arbeiter ein industrieller Betrieb hat, um so nutzbringender muß er arbeiten. Denn nach der Stärke der Abnutzungen richtet sich der Grad der Neuananschaffungen.

Diese Tatsache ist gerade in jetziger Zeit ganz besonders wichtig. Läßt man den Betrieben Qualitätsarbeiter soviel wie eben möglich, so erleichtert man damit den Übergang in die Friedenswirtschaft, dessen Verlauf ja für uns von überaus großer Bedeutung ist. Sehr bemerkenswert sind in dieser Hinsicht die Ausführungen mancher Geschäftsberichte industrieller Werke. Sie lassen deutlich erkennen, was auf dem Spiele steht. Wenn etwa infolge mangelnder Kenntnis des Herstellungsprozesses wertvolle Produktionsmittel schwer beschädigt werden, so bedeutet das nicht nur ein Stocken der Kriegsproduktion auf dem betreffenden Werke, sondern auch eine Verminderung der Produktionsfähigkeit im Hinblick auf die Friedensarbeit. Natürlich kommt zunächst das Interesse der Landesverteidigung. Es geht allen anderen weit voran. Aber durch eine sorgsame Auswahl des zurückzulassenden Arbeitermaterials kann u. E. der Volkswirtschaft viel genützt werden, ohne daß die Heeresinteressen verletzt würden.

Was aber hier von der Kriegsproduktion gesagt wird, das gilt natürlich in ganz ähnlicher Weise für die Verhältnisse, mit denen wir es nach dem Kriege zu tun haben werden. Daher werden Lehrlingsausbildung, Berufsberatung, ein wirklich gutarbeitendes Fortbildungsschulwesen in Zukunft eine noch größere Rolle als bisher spielen. Das Wichtigste wird freilich immer die Gesinnung bleiben, die in der Arbeiterschaft herrscht, und es wird am meisten darauf ankommen, all' diejenigen Momente auszuschalten, die auf irgend eine Weise der Arbeitslust und Arbeitsleistung entgegenwirken.

Der letzte Satz: das Wichtigste wird immer die Gesinnung bleiben ... ist etwas dunkel. Vielleicht findet er aber seine Erklärung in diesem Programm des Verfassers selbst der Widerspruch dieses Programms mit den in dieser Zeitung sonst vertretenen Grundsätzen aufsteht. Denn, wenn es sich nur darum handeln sollte: all' diejenigen Momente auszuschalten, die auf irgend eine Weise der Arbeitslust und Arbeitsleistung entgegenwirken, da würde er die beste Unterstützung bei den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern finden. Arbeitslust und Arbeitsleistung werden gesteigert durch ausreichende Löhne und dadurch erreichte bessere Ernährung, Kleidung, Wohnung usw. Wird das erfüllt, dann meinen wir, fällt auch jeder Grund fort die Gesinnung des Arbeiters zu fürchten.

Die photomech. Fächer.

Der farbige Kupferdruck.

Beinahe so lange wie der Kupferdruck besteht, haben sich die Menschen auch mit dem Problem des Farbendruckes abgemüht. Der erste Kupferstecher, dem es gelungen ist Erfolge auf diesem Gebiete zu erzielen, war Herkules Leghers. (Amsterdam 1589-1650.) Derselbe war ein durchaus tüchtiger Künstler und Radierer, geriet aber, da seine Arbeiten nicht gewürdigt wurden und ihm deshalb nichts einbrachten, in die bitterste Armut. Er trug auf die Radierungsplatten mit dem Pinsel die verschiedensten Farben auf, zog sie durch die Presse und brachte damit originelle und anziehende Wirkungen hervor. Diese Art des Farbendruckes fand aber keinen Anklang, weil die Radierung für den Farbendruck nicht besonders geeignet war. Dies wurde erst anders, als die geeignete Flächentechnik erfunden wurde, und es dauerte nicht lange bis die Versuche, Ölgemälde zu drucken, sich einstellten. Der zu Frankfurt 1667 geborene Kupferstecher und Miniaturmaler Le Blon war der erste, der 1704 in Holland mit Schabkunstplatten seine Versuche im Dreifarbindruck machte. Er malte nicht die Farben auf die Kupferplatte auf, sondern stellte drei Platten für die Grundfarben gelb, rot und blau her, um sie übereinander zu drucken. Er ging später nach England, machte dort zweimal Bankrott und zog dann nach Paris, wo er seine Arbeiten fortsetzte. Es ist ihm natürlich nie gelungen ein Bild in den richtigen Naturfarben herzustellen, da er mit den Augen allein unmöglich ermesen konnte, wieviel blau, rot und gelb sie enthalten, und in welchem Prozentsatz die drei Farben in den einzelnen Platten angewendet werden mußten. Trotz der Anwendung einer vierten und fünften Platte gelang es ihm im besten Falle doch nur, ein gutes farbiges Bild zu erzielen, das noch durch späteres Kolorit vervollständigt werden mußte. Und doch hat seine Kunst in Holland, England, Deutschland und Frankreich sehr viel Nachahmer gefunden. Diese scheinen aber alle nicht von besonderem Glück begünstigt gewesen zu sein, da kein einziges ihrer Blätter das erreicht hat was sie erstrebten, nämlich ein Ölbild vollständig in allen Teilen farbig wiederzugeben. Wenn man von diesem Ziel absieht, so ist ohne weiteres zu sagen, daß die Farbzusammenstellung im allgemeinen eine gute war und schöne Resultate erzielt worden sind, die heute noch einen bleibenden Wert haben. Erst mit dem Aufkommen der Aquatintamaler war die Möglichkeit gegeben, Kupferplatten zu verwenden, die alle für den Farbendruck notwendigen Eigenschaften besaßen. Als Erfinder der Aquatinta gilt der Pariser Maler Le Prince (1733-1781) der es benutzte, um Skizzen von einer Reise in Rußland in Faksimile zu vervielfältigen. Von großem Nutzen erwies sich diese Erfindung erst, als Francois Janinet (1752-1813) die Aquatinta auf den Farbendruck anwandte. Janinet entfaltete im Kupferfarbindruck eine reiche und vielseitige Tätigkeit. Er wußte die Flüssigkeit und Breite von Aquarellen wie Landschaftsskizzen ebenso zur Geltung zu bringen, wie die zu jener Zeit so beliebten Miniaturporträts. Den Hauptteil von Janinet's Werken, bilden die sittenbildlichen Darstellungen, die sowohl in der Zeichnung, als auch in der farbigen Haltung meist ausgezeichnet gelungen sind.

Bald bildete die Nachahmung von Zeichnungen und Skizzen alter Meister einen besonderen Zweig der Künstertechnik. Um den Charakter der Kreide, der Tusche und des Rotstiftes getreu wiederzugeben, bediente man sich verschiedener Kombinationen von Radierung, Aquatinta, Punktier- und Kreidemaler. Hier stoßen wir auch zum ersten Male auf eine Kombination mit anderen Verfahren, und zwar auf eine Verquickung mit dem Holzschnitt. Derselbe wurde hauptsächlich dazu benutzt, um den Grundton herzustellen und dadurch den Farbendruck besser hervortreten zu lassen. Auf diesem Gebiete sind eine Reihe von Künstlern für die Graphik tätig, wie die Franzosen Charles Francois (1717—1769), Louis Bonnet (geb. 1735 ?), Gilles Demarteau (1729—1776), der Holländer Ploos van Amstel (1726—1798) und der Deutsche Johann Prestel (1739—1808).

In dieser Zeit verschwindet nun wieder das farbige Drucken mit mehreren Platten. Man ging dazu über, wie schon Eingang von Seghers erwähnt, buntfarbige Abdrücke von einer Platte herzustellen. Während beim sogenannten Schwarz- oder Einfarbigendruck die Platte nur mit einer einzigen Farbe eingeschwärzt wird, trägt man beim Farbendruck die verschiedenen Farben mit kleinen Tampons oder Lappchen auf. Es ist dies also ein regelrechtes Kolorieren oder Bemalen der Platte. Natürlich hängt das Gelingen eines guten Druckes hauptsächlich von dem guten Farbensinn des Druckers und von der Sorgfalt und Geschicklichkeit desselben beim Drucken ab. Es werden auf diese Art Wirkungen erzielt, die sich wohl dem Besten an die Seite stellen dürfen.

Von Mitte des 19. Jahrhunderts bis Ausgang desselben ging der Kupferdruck und mit ihm der Farbendruck ganz bedeutend zurück. Er konnte, infolge der Langsamkeit der Herstellung, mit dem

anderen graphischen Verfahren nicht mehr Schritt halten, da dieselben immer mehr vervollkommen und durch die technische Entwicklung der Maschinen immer mehr verbilligt wurden. Erst Anfang der neunziger Jahre wurde der Kupferdruck durch die Hellogravure wieder stark belebt und mit ihm auch der Farbdruck. Wir können konstatieren, daß der farbige Kupferdruck in den letzten Jahren sehr zugenommen hat, und nahezu die Hälfte der hergestellten Handpressenkupferdrucke überhaupt ausmacht. Doch dürfte die Entwicklung im Gewerbe auch dem farbigen Handpressenkupferdruck bald wieder empfindliche Schläge beibringen. Denn im Schnellpressen- und Rotationskupferdruck sind bereits sehr gute farbige Resultate erzielt worden. Wenn sich das ganze Verfahren auch noch in den Anfangsstadien befindet, so ist doch anzunehmen, daß sich dasselbe noch bedeutend vervollkommen, und infolge seiner Billigkeit raschen Eingang verschaffen wird. Der Farbenhandpressendruck, der zwar wertvoller, aber um vieles teurer ist, wird sich damit begnügen müssen, nur für vereinzelte gute Reproduktionen in Frage zu kommen, was sowohl für die wenigen Kupferdrucker als auch für die Kunst im Gewerbe selbst zu beklagen ist.

K. Wolf.

Die Tapetenbranche.

Worauf es ankommt!

Das Fachblatt für die Tapetenbranche: »Die Tapete«, bringt einen hochinteressanten Auszug aus einer englischen Fachzeitung des Dekorationsgewerbes. In zwei verschiedenen Nummern dieses Blattes wird darüber entrüstete Klage geführt, daß eine ganze Schiffsladung Tapeten aus der deutschen Industrie, moderne Muster mit Vogel- und Blumenmotiven, in Amerika angekommen wären. Erstaunt wird gefragt: »Wie kommen sie dorthin?« — »In unserer Einfalt hatten wir jedoch geglaubt, der deutsche Überseehandel sei zerstört.« — In der darauffolgenden Nummer dieser Zeitung erscheint dann aber der Trost, daß durch Erkundigung festgestellt werden konnte: es handle sich hier nur um einen seltenen Fall, »denn solchen Verfrachtungen wird durch unsere Blockade wirkungsvoll der Weg verlegt.« — Nun aber wird die bestimmte Forderung erhoben, da sicher in Amerika große Nachfrage nach deutschen Tapeten vorhanden sei, »durch geschickte Nachahmung gewisser Muster, die der deutschen Industrie eigen sind, dieses Geschäft für die englische Industrie zu erwerben. Man werde nach dem Kriege einen harten Kampf führen müssen, um das Absatzgebiet auf den neutralen Märkten zu halten, das sich der englische Tapetenfabrikant jetzt auf Kosten des »Hunnen-Handels« erworben habe.

So schmeichelhaft für die deutsche Tapetenindustrie diese Anerkennung ist, so beweisen jene Auszüge aber gleichzeitig, wie ernst in England daran gegangen wird, die Ausschaltung Deutschlands vom Weltmarkt nach dem Kriege durchzusetzen. Bei solchen Bestrebungen dreht es sich auch um die Existenz der deutschen Arbeiterschaft.

Feuilleton.

Sprachreinigung.

II.

Beim Abschluß des Tarifs werden ernste »Komplikationen« angedeutet. Den »Tarif« wollen wir nicht beanstanden, obwohl das Wort Lohnvertrag in diesem Falle dasselbe besagt; aber die »Komplikationen« lassen sich sehr gut mit Schwierigkeiten, Verwicklungen, Hindernisse u. dergl. ausdrücken. Der Streik (Ausstand) wird »inszeniert«. Warum nicht begonnen, eingeleitet, vorbereitet usw.? Er kann übrigens auch angezettelt werden, all das ist im Fremdwort »inszenieren« enthalten. Die verlangten Leistungen sind »exorbitant«. Aber bitte, sie meinen doch: übertriebene, übermäßige, unangemessene, unerhörte, ungeheure oder so ähnlich. Nicht wahr! — Na, warum sagen sie das nicht gleich! Nicht jeder Arbeiter kennt die Bedeutung des lateinischen Wortes. Die Behauptungen der Arbeitgeber »involvieren« eine Beleidigung. Involvieren? ... ah, sie meinen: die Behauptungen der Arbeitgeber enthalten eine Beleidigung für die Arbeiter, oder können wenigstens eine solche in sich bergen, schließen, einbegreifen, mit sich bringen usw. Sehen sie, auf deutsch stehen wir uns viel besser! Be-

stehende Vergünstigungen werden »illusorisch« gemacht. Sie werden also hinfällig. Schließlich folgt »demonstrativer« Beifall, den wir dem Redner gern gönnen; er wäre aber ebenso verdient gewesen, wenn er sich kräftig, lebhaft oder auch stürmisch geäußert hätte. Wir vermuten nämlich, daß sich der Schreiber hier im Ausdruck vergriffen hat und vielleicht sagen wollte, was in dem Fremdwort »enthusiastisch« steckt. »Demonstrativ« kann heißen: beweisend, erklärend, veranschaulichend, gefühlvoll, absichtlich usw.; es kann aber auch eine Drohung darin enthalten sein.

Wir haben obiges Beispiel nur herausgegriffen, um zu zeigen, daß man in vielen Fällen sehr gut ohne Fremdwörter auskommen kann, ja, daß oft das deutsche Wort den Kern der Sache viel besser trifft. Sarrazin erläutert das an einer Reihe trefflicher Beispiele: So wird in der Sprache des Fremdwortes alles »importiert«, das gelbe Fieber, wie der Tee und Kaffee. In der deutschen Sprache sehen wir uns die Beschaffenheit der über die Grenze gekommenen Gegenstände erst genauer an und sagen dann von der Handelsware, sie sei eingeführt, während fremde Krankheiten, Koloradokäfer und derlei unerfreuliche Dinge eingeschleppt werden. Oder: Eine gelegentliche »Differenz«, ein kleiner Zwist oder Streit unter Bekannten, der durch die »Intervention« guter Freunde »aplaniert« wird, ist durch deren Vermittlung geschlichtet oder beigelegt: nicht etwa ist ein zwischen Bekannten bestehender Unterschied oder eine Verschiedenheit durch der Freunde Dazwischentreten ausgeglichen oder geebnet worden. Wohingegen ein durch die »Intervention« der Polizei unterdrückter Straßenlärm nicht durch deren Einmischung oder Vermittlung, sondern durch ihr kräftiges Eingreifen oder Einschreiten beendet zu werden pflegt. Nicht anders steht es mit dem vielgebrauchten Wort »Opportunist«, das im Meinungskampf eine große Rolle spielt. Ein Opportunist kann ein Zweckmäßigkeit- oder Nützlichkeitsmensch sein, der sich den Verhältnissen anpaßt, ihnen Rechnung trägt; er kann aber auch ein Gesinnungslump sein, ein Mantelträger, der je nach eigenem Vorteile seine Meinung einrichtet und ändert. Diese Beispiele zeigen, wie bequem und dehnbar das Fremdwort ist, freilich auf Kosten der Genauigkeit und Schärfe der zu bezeichnenden Dinge. Kraft einer jahrhundertlangten Erziehung sind wir dahin gekommen, daß uns beim Schreiben und Sprechen das Fremdwort eher einfällt, als das ihm entsprechende, oft bessere deutsche Wort. Deshalb bedürfen wir Deutschen — so widersinnig (der Fremdwörter) sagt: paradox) das auch klingt — Verdeutschungswörterbücher, um unsere Muttersprache wieder verstehen und anwenden zu lernen. Von Hoffmann von Fallersleben stammt der Vers: Man ist bequem, zu suchen jedesmal das deutsche Wort, was dem genau entspricht, was man zu sagen wirklich willens ist. Ein fremdes Wort ist uns geläufiger und wir gebrauchen's, weil's bedeuten kann bald dies, bald das, und so denn hier auch paßt.

Aber auch der eifrigste Fremdwörterfreund wird es nicht verteidigen können, wenn Fremdwörter falsch angewandt werden, wenn beispielsweise »absolvieren« mit »absorbieren«, »lukrativ« mit »luxuriös«, »Milieu« mit »Niveau«, »rabiati« mit »rapide« usw. verwechselt werden. Gesündigt wird in dieser Beziehung in allen Kreisen. Im Geschäftsbericht der Hamburg-Amerika-Linie (1913) wurde gesagt, daß dem Aktionär der Gesellschaft mit einer möglichst »stabilen« Bemessung der Dividende mehr gedient sein werde, als mit einer »spontanen« Erhöhung. Natürlich sollte der Gegensatz zwischen einer festen Bemessung des Gewinnanteils und einer bloß vorübergehenden oder zeitweiligen Erhöhung zum Ausdruck gebracht werden; »spontan« trifft da böse daneben. Eine Zeitschrift für Sprache und Rechtschreibung nagelte vor einiger Zeit ein paar Schnitzer fest, die sie in einer großen Arbeiterzeitung gefunden hatte. »Absolvieren« war da mit »exekutieren«, »zynisch« mit »ironisch« verwechselt worden. Diese Schnitzer (und viele andere dazu) könnten vermieden werden, wenn man die Mahnung Wilhelm Liebknechts beachtete: »Ich kann nur den Rat gegen: vermeidet alle Fremdwörter, die vermieden werden können! Wir Deutsche sollen deutsch schreiben und deutsch sprechen.«

Albrecht Fülle.

Vom Büchertisch.

Die Sozialdemokratische Feldpost. Wer selbst neben der Tageszeitung eine nur alle

14 Tage erscheinende Zeitschrift lesen möchte, die trotzdem in gedrängter Kürze die wichtigsten Vorgänge im In- und Auslande vom sozialdemokratischen Standpunkte aus beleuchtet, viele Stimmen aus dem Felde und anregendes Unterhaltungsmaterial enthält, um sie dann selbst ins Feld zu senden, der bestelle beim nächsten Postamt die Sozialdemokratische Feldpost. Die Auflage dieses Blattes stieg in wenigen Wochen von 20000 auf 40000. Das, was auch die mehr als 25000 aus dem Felde eingegangenen Anerkennungen zeigen, daß die »Sozialdemokratische Feldpost« ihre Aufgabe erfüllt: den feldgrauen Genossen den Glauben an unsere Bewegung und Ideale und ihre Verbindung mit den Organisationen aufrecht zu erhalten, sie in rechtlichen Dingen zu beraten und in Mußstunden ihnen eine aufreizende Unterhaltung zu bieten. Erscheint 14 tägig. Bezugspreis 50 Pf. pro Quartal. Postgebühr 6 Pf. I. K. Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

Der sozialdemokratische Abreißkalender, welcher seit mehreren Jahren von der Vorwärts-Buchdruckerei in Berlin herausgegeben wird, erscheint in der gewohnten soliden Aufmachung auch für das Jahr 1917. Das um viele wichtige Gedenktage vermehrte Kalendarium befindet sich im Druck, während das von Künstlerhand stammende, diesmal besonders gut gelungene Bild der Rückwand bereits im Original vorliegt. Ausführliche Prospekte werden den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen in nächster Zeit zugehen, und der Verlag bittet schon heute um recht baldige Überweisung der Aufträge. Verzögerte Bestellungen, welche im vergangenen Jahre auf der einen Seite eine überhastete Herstellung und auf der anderen die Abweisung vieler Hunderte von Käufern zur Folge hatten, sollen diesmal auf jeden Fall vermieden werden.

Adressen-Änderungen.

1. Nachtrag zum Adressenverzeichnis der Auskunfts-erleiher (siehe Graphische Presse Nr. 38).

Aschaffenburg a. M.: Julius Oertel, Herrleinstr. 41.
Burgstädt i. S.: Die Mitgliedschaft ist eingegangen, da die meisten dortigen Mitglieder zum Militär einrücken mußten. Auskunfts-erleiher wird erteilt vom Vorstand der Mitgliedschaft Chemnitz, Kollegen Alban Straube, Chemnitz, Sonnenstraße 76, pt.

Cassel: Ernst Berg, Holländischestraße 93 3/4.

Cöln a. Rh.-Chemigr.: August Kröpfgans, Cöln a. Rh.-Kletteberg, Berrenrathstr. 363.

Cöslin i. Pomm.: Hans Berger, Neue Torstr. (Neubau Adam).

Freiburg i. Schl.: Die Mitgliedschaft ist eingegangen, da die meisten dortigen Mitglieder zum Militär einrücken mußten. Auskunfts-erleiher wird erteilt vom Vorstand der Mitgliedschaft Altwasser i. Schl., Kollegen Georg Schönbad, Freiburgstr. 30.

Halle a. S.: Carl Erhardt, Schwetschkestr. 40, II.

Hamburg: Anfragen sind zu richten: An den Verband der Lithographen, Steindruck- und verw. Berufe in Hamburg, Besenbinderhof 57, IV, Zimmer 50 (Gewerkschaftshaus).

Iserlohn i. Westf.: Wilhelm Schröder, Bonstedtstr. 5.

Lübeck: Johannes Kaehler, Dankwarthgrube 43, II.

Magdeburg: Fritz Wernike, Arbeitersekretär, Gr. Münzstr. 3.

Mühlhausen i. Th.: Wilh. Bock, Wanfriederstr. 142 a.

M.-Gladbach: Die Mitgliedschaft ist eingegangen da die meisten dortigen Mitglieder zum Militär einrücken mußten. Auskunfts-erleiher wird erteilt vom Vorstand der Mitgliedschaft Rheydt, Kollegen Paul Scheufen, Rheydt, Bezirk Düsseldorf, Hauptstr. 241.

Sprendlingen (Kreis Offenbach a. M.): Joh. Phil. Stroh II, Elisabethenstr. 3.

Wurzen i. Sachs.: Ferd. Linke, Körnerstr. 3.

Zittau i. Sachs.: Franz Grünzel, Neusalzaerstr. 5.

Gau-Vorstände:

Gau III, Hamburg: Alle Mitteilungen an den Gauvorstand sind zu richten: An den Verband der Lithographen, Steindruck- und verw. Berufe in Hamburg, Besenbinderhof 57, IV, Zimmer 50 (Gewerkschaftshaus).

Arbeitsnachweis der Chemigraphen:
Dresden: Robert Satzinger, Dresden-Altst. 19, Kugelgenstraße 11, IV.

Stellenangebote

Wir suchen für unsere Buchdruck-Abteilung **einen tüchtigen Andruker** für Farben und Schwarz, sowie **einige i. a. Farbätzer**, für unsere Steindruck-Abteilung einige **erst-klassige Autodromätzer** per sofort in dauernde Stellung. Angebote mit Gehaltsansprüchen an **Hauffler & Wiest**, Graph. Kunstanstalt, Stuttgart, Lindenspürstraße 39.

Ein tüchtiger, militärfreier **Auto- und Strichätzer** sofort gesucht.

Krey & Sommerlad, Niedersiedlitz.

Farbätzer

(Fertigmacher) und flotten

Fräser

sucht Dr. Selle & Co., G. m. b. H., Berlin SW 29, Zossenerstraße 55.

Verschiedenes

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt frei Kunstgewerbeschule **Barmen**

Fachliteratur.

Zu beziehen durch: **Conrad Müller, Schkeuditz.**

Roulett., Fadenstichel Fräser u. s. w.

in bester Ausführung fert. an Carl Neumann, vormals G. König, Berlin SO, Manteuffelstr. 31.

Wischwalzen-Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnell-Pressen liefert **Edm. Behnisch, Luckenwalde** Vertreter an allen größeren Plätzen, Ia Zeugnisse.